

# INGEBORG MEISING

Geboren am 12.03.1921

Professorin im Ruhestand

Hochschulexamina

- **1942** Dipl.-Ing. an der Technischen Hochschule Berlin, heute Technische Universität Berlin mit den Hauptfächern Mathematik und Physik sowie dem Nebenfach Flugströmungslehre
- **1945** Dr. rer. nat. an der Friedrich-Wilhelms-Universität Berlin, heute Humboldt-Universität zu Berlin
- Mitte der 50er Jahre 1. und 2. Staatsexamen für das höhere Lehramt verheiratet
- 2 Kinder (1951 und 1953)
- **1943 bis 1950** Assistentinentätigkeit an der Friedrich-Wilhelms- Universität, heute Humboldt-Universität zu Berlin
- Sommersemester 1950 eigene Kündigung

**Wintersemester 1950** Einstellung an der Staatlichen Ingenieurschule Beuth, der späteren Staatlichen Ingenieurakademie Beuth als erste nv-Dozentin<sup>1</sup> für das Fach Mathematik.

Bis zu diesem Zeitpunkt gab es an der Staatlichen Ingenieurschule Beuth keine Dozentin in den ingenieur- oder naturwissenschaftlichen Fächern. Es ist bisher nicht bekannt, ob danach bis 1971 noch eine Frau in den ingenieur- oder naturwissenschaftlichen Fächern an der Staatlichen Ingenieurschule bzw. Ingenieurakademie Beuth lehrte.

**1954** Wechsel zur Staatlichen Ingenieurschule für Bauwesen, der späteren Staatlichen Ingenieurakademie für Bauwesen

- zunächst als nv-Dozentin
- nach den Staatsexamina als angestellte nv-Dozentin
- ab 1959 als Baurätin, später als Oberbaurätin

**1971** – mit der Gründung der TFH<sup>2</sup> – Berufung zur ersten C3-Professorin an der TFH Berlin mit den Lehrbereichen Mathematik und Datenverarbeitung Ingeborg Meising war zudem Leiterin des Rechenzentrums, Vorsitzende des Forschungsausschusses und des Berufungsausschusses der Hochschule.

**1986** Pensionierung

**8. September 1981** Verleihung des Bundesverdienstkreuzes

## ***Ich habe immer etwas Extra gemacht***

Ingeborg Meising war an der 1971 neu gegründeten TFH Berlin die erste Professorin in einem naturwissenschaftlichen Fach und auch die erste C3-Professorin der Hochschule. Die einzigartige und herausragende Position als Frau im technischen und

---

<sup>1</sup> nv-Dozentin bis 1971 offizielle Bezeichnung für nicht vollbeschäftigte DozentInnentätigkeit

<sup>2</sup> 1971 wurden die Ingenieurakademien Beuth, Gauß, die Ingenieurakademie für Gartenbau Berlin-Dahlem und die Ingenieurakademie für Bauwesen zur Technischen Fachhochschule zusammengeführt.

ingenieurwissenschaftlichen Bereich kennzeichnet den gesamten Berufs- und Karriereweg von Ingeborg Meising, die 1921 in Hildesheim geboren wurde.

In der Schule waren ihre Leistungen in Mathematik, Physik und Chemie exzellent, und man sagte ihr, so erinnert sie sich, es wäre schade, wenn sie – wie sie es eigentlich wollte – Lehrerin werden würde. Sie führt aus, dass sie mit einem Studium an der Friedrich-Wilhelms-Universität, heute Humboldt-Universität zu Berlin, damals wahrscheinlich nur Lehrerin hätte werden können. Man empfahl ihr also, an die Technische Hochschule – heute Technische Universität Berlin – zu gehen. „Und das habe ich gemacht.“<sup>3</sup>

1939 schrieb sie sich für ein Studium der Chemie ein, merkte jedoch bald, dass die „reinen Analysen“ ihr nicht lagen. Sie wechselte zur Physik und Mathematik und belegte als technisches Fach Flugströmungslehre. „Man musste ein technisches Fach dazu nehmen, wenn man die Diplom-Ingenieurprüfung machen wollte.“ Im Studienfach Mathematik war sie lange Zeit die einzige Studentin, in der Physik gab es neben ihr noch vier weitere Studentinnen. Ihren Kommilitoninnen legte die Hochschule nahe, aufzuhören. „Die standen an der Hochschule auf dem Standpunkt, wenn man nur Durchschnitt ist, dann sollte man als Mädchen nicht dabei bleiben. Eine hat dann noch in Göttingen promoviert.“ Ingeborg Meising erhielt aufgrund ihrer Leistungen diesen Hinweis seitens der Hochschule nicht. 1942 legte sie mit 21 1/2 Jahren erfolgreich ihre Diplomprüfung ab und erhielt an der Hochschule bei Prof. Dr. Georg Hamel eine Stelle als Honorarassistentin. In dieser Funktion schrieb sie das Urmanuskript des Lehrbuchs „Theoretische Mechanik“ von Professor Hamel.

Im darauf folgenden Sommersemester 1943 wechselte sie an die Friedrich-Wilhelms-Universität Berlin heute Humboldt-Universität zu Berlin auf eine ihr angebotene Stelle als wissenschaftliche Assistentin am ersten Mathematischen Institut bei Prof. Dr. phil., Dr. phil. E. h. Erhard Schmidt. Dort promovierte sie.

Ingeborg Meising verblieb bis 1950 als wissenschaftliche Assistentin an der Humboldt-Universität. Eine Habilitationsmöglichkeit wurde ihr jedoch erst nach dem Krieg an der Universität Greifswald<sup>4</sup> angeboten, wo sie zwischenzeitlich im Wintersemester 1946/1947 die Leitung des Mathematischen Instituts übernommen hatte, um den dortigen Studienbetrieb zu sichern. Sie lehnte dieses Angebot ab und ging nach Berlin zurück. Im darauf folgenden Wintersemester 1947/1948 erhielt sie die Möglichkeit, ein Forschungssemester an der Universität Münster in Westfalen zu absolvieren.

Aus politischen Gründen kündigte Ingeborg Meising zum Ende des Sommersemesters 1950 ihr Arbeitsverhältnis an der Humboldt-Universität<sup>5</sup> und übernahm zum Wintersemester 1950/1951 eine Stelle als nv-Dozentin (nicht vollbeschäftigte Dozentin) an der Staatlichen Ingenieurschule Beuth, der späteren Staatlichen Ingenieurakademie Beuth. Sie heiratete und bekam 1951 und 1953 ihre Kinder, setzte ihre Berufstätigkeit aber ohne Unterbrechung fort.

Ingeborg Meising ist – nach dem bisherigen Stand der Recherchen – die einzige Frau, die an der Staatlichen Ingenieurschule bzw. Ingenieurakademie Beuth in ingenieur- oder

---

<sup>3</sup> Zu den Möglichkeiten, als Frau während des NS-Regimes zu studieren und zu den Begrenzungen und Ausgrenzungen von Frauen aus der Wissenschaft während der NS-Zeit vergleiche Beiträge von Annette Vogt und Peter Th. Walther unter der Überschrift „NS-Zeit“ (2003). In: Ausstellungsguppe an der Humboldt-Universität zu Berlin und Zentrum für interdisziplinäre Frauenforschung (Hrsg.) (2003): Von der Ausnahme zur Alltäglichkeit. Frauen an der Universität Unter den Linden. Berlin, S. 107–141

<sup>4</sup> Zu Habilitationsmöglichkeiten von Frauen an der Friedrich-Wilhelms-Universität Berlin während der NS-Zeit vergleiche a.a.O.

<sup>5</sup> In dieser Zeit verließen die Humboldt-Universität zu Berlin zum Beispiel auch fünf der sechs ersten Professorinnen. Im Juni 1948 kündigte die Zellforscherin Else Knake, im Sept. 1949 die Gerichtsmedizinerin Elisabeth Nau, ebenfalls 1949 die Genetikerin und Kulturpflanzenforscherin Elisabeth Schiemann, 1950 die Slawistin Margarete Woltner und 1951 die Sportmedizinerin Auguste Hoffmann. (Vgl. Ruschhaupt, Ulla und Reinsch, Heide (2003): Die ersten Jahre nach der Wiedereröffnung der Universität 1946–1951. In: Ausstellungsguppe an der Humboldt-Universität zu Berlin und Zentrum für interdisziplinäre Frauenforschung (Hrsg.) (2003): Von der Ausnahme zur Alltäglichkeit. Frauen an der Universität Unter den Linden. Berlin, S. 151–171

naturwissenschaftlichen Fächern gelehrt hat. Der damalige Direktor der Staatlichen Ingenieurschule Beuth, Prof. Dr. Charles Bouché (1946 bis 1958), lehnte zudem offen eine Lehrtätigkeit von Frauen in den Ingenieur- oder Naturwissenschaften ausnahmslos ab. Die vom zuständigen Senator initiierte Einstellung von Ingeborg Meising war von ihm zwar aufgrund des politischen Drucks hingenommen, aber nicht akzeptiert worden. Entsprechend groß waren die Bestrebungen der Beuth-Leitung, Ingeborg Meising von der Ingenieurschule zu verdrängen bzw. zu entlassen. Sie sagt über diese Zeit: „Na ja, es war schwierig. Sagen wir mal. Der Direktor von Beuth, Prof. Dr. Charles Bouché, der wollte mich ja nicht haben. Die Studenten, die wollten mir helfen. Da habe ich gesagt, nein, das mach ich nicht. Die Direktoren der Ingenieurschulen und der zuständige Senatsreferent haben dann zusammengesessen und gesagt, was machen wir mit Frau Meising. Sie sind dann zu dem Schluss gekommen, ich könnte bei Bauwesen anfangen. Dies wurde vom Senator veranlasst.“

1954 wechselte Ingeborg Meising dann als nv-Dozentin zur Staatlichen Ingenieurschule für Bauwesen, der späteren Staatlichen Ingenieurakademie für Bauwesen, und blieb dort bis zur deren Eingliederung in die 1971 neu gegründete TFH Berlin. Wieder einmal war sie fast in der gesamten Zeit die erste und einzige Frau in den Ingenieur- und Naturwissenschaften im Bereich der Lehre. „Das hat mich nie gestört. Ich habe an der Technischen Hochschule studiert, und da war ich ja auch die einzige Mathematikerin.“ Eine Einstellung als nv-Dozentin sowie die spätere Verbeamtung zur Baurätin und Beförderung zur Oberbaurätin wurden jedoch erst möglich, weil Ingeborg Meising nachträglich die beiden Staatsexamina in Mathematik und Physik für das Höhere Lehramt ablegte. Sie erzählt dazu die folgende Geschichte. „Der zuständige Senatsreferent sagte, ich hätte keine Chance auf eine Anstellung, es sei denn, ich hätte die Staatsexamina für das höhere Lehramt. Ich hätte ja keine volle Industriepraxis und Diplomingenieurin und Doktorgrad, das würde nicht reichen.<sup>6</sup> Wenn ich allerdings die beiden Staatsexamen für das höhere Lehramt zeigen würde, wenn ich die hätte, könnte man darüber reden. Ich habe dann dem Direktor der Ingenieurschule für Bauwesen, Prof. Dipl.-Ing. Julius Köhr<sup>7</sup>, die Geschichte erzählt. Der sagte, ‚Klagen Sie, ich helfe ihnen‘. Da habe ich gesagt, ich klage nicht, ich mache die Staatsexamen.“

Ingeborg Meising gestaltete neben ihrer Lehrtätigkeit aktiv die Entwicklung der Staatlichen Ingenieurschule bzw. der Staatlichen Ingenieurakademie für Bauwesen:

- von 1957 bis 1964 war sie Mitglied des neu gegründeten Personalrats
- von 1964 bis 1968 leitete sie das von ihr aufgebaute „Seminar für Dozenten im ersten Jahr“
- von 1967 bis zum Übergang in die TFH leitete sie bis 1972 die Allgemeine Abteilung. „Das war eine ziemlich große Abteilung, die ein Kollege geleitet hatte. Zur Allgemeinen Abteilung gehörten die Naturwissenschaften und die Leute, die Deutsch, Englisch, Politik und Gesellschaftspolitik gelehrt haben. Ich habe die Abteilung nach der Pensionierung des Kollegen übernommen.“

An der Zusammenführung der Beschäftigten der Staatlichen Ingenieurakademien Beuth, Gauß, der Staatlichen Ingenieurakademie für Gartenbau Berlin-Dahlem und der Staatlichen Ingenieurakademie für Bauwesen zur Technischen Fachhochschule Berlin war Ingeborg Meising ebenfalls aktiv und gestaltend beteiligt. „Wir haben vorher schon ziemlich darum

---

<sup>6</sup> Das Lehrpersonal an den Ingenieurschulen bzw. den Ingenieurakademien war im Rang von StudienrätInnen oder OberstudienrätInnen bzw. BaurätInnen oder OberbaurätInnen.

<sup>7</sup> Prof. Dipl.-Ing. Julius Köhr war 1951 stellvertretender und ab 1955 bis 1972 Direktor der Staatlichen Ingenieurschule bzw. Ingenieurakademie für Bauwesen Berlin. 1951 hieß die Staatliche Ingenieurschule noch Vereinigte Bauschulen, ab 1966 wurde die Staatliche Ingenieurschule für Bauwesen in Staatliche Ingenieurakademie für Bauwesen umbenannt.

gekämpft, dass die Kollegen, die nun so lange Politik und Englisch gegeben haben, in den Allgemeinen Fachbereich der TFH übernommen wurden. Die erhielten dann vier Freistunden, um sich ein neues Fach zu erarbeiten. Die nv-DozentInnen konnten einen Lehrauftrag bekommen. Aber das hing davon ab, ob es nötig war, ob der Fachbereich das wollte. Die Studienrätinnen und Studienräte sowie Baurätinnen und Bauräte sind dann zu Professorinnen bzw. Professoren berufen worden, sie bekamen eine C2-Stelle, die Oberstudienräte bzw. Oberbauräte sowie Oberstudien- bzw. Oberbaurätinnen eine C3-Stelle.“

Ingeborg Meising bekam als einzige Frau eine C3-Stelle. Sie übernahm die Lehrbereiche Mathematik und Datenverarbeitung, baute das Rechenzentrum der TFH Berlin auf und leitete es von 1971 bis zu ihrer Pensionierung 1986. An der TFH Berlin war sie

- von 1972 bis 1974 stellvertretende Fachbereichsvorsitzende
- von 1974 bis 1976 Mitglied des Akademischen Senats
- von 1976 bis 1986 Mitglied und
- von 1978 bis 1986 Vorsitzende des Forschungsausschusses des Akademischen Senats
- von 1977 bis 1986 Vorsitzende des Berufungsausschusses
- von 1979 bis 1986 Beauftragte für Technologietransfer der Hochschule
- von 1975 bis 1980 Mitglied der Verbindungskommission der Technischen Universität Berlin und der TFH Berlin sowie Mitglied der Arbeitsgemeinschaft „Mathematik an Fachhochschulen Deutschlands“

Am 8. September 1981 erhielt Ingeborg Meising das Bundesverdienstkreuz.

Nach ihrer Pensionierung ließ Ingeborg Meising langsam ihre lehr- und bildungspolitische Arbeit ausklingen, nachdem sie im Gründungsprozess der Fachhochschule für Technik und Wirtschaft (FHTW) in Berlin noch vier Jahre Mitglied in dem Berufungsausschuss für Technik und Wissenschaften war und im Rahmen eines Lehrauftrages Vorlesungen gehalten hatte.

Ingeborg Meising war erfolgreich in der Lehre tätig, war aktiv in den Gremien der Ingenieurakademie, war bildungspolitisch tätig und hatte eine Familie. Auf die Frage, wie sie denn die beruflichen und politischen Aktivitäten mit der Familie vereinbaren konnte, antwortet sie: „Ja, das haben wir hingekriegt, das war kein Problem. Probleme hat es sicher schon gegeben. Aber wir haben keine daraus gemacht.“

Die ersten Initiativen zur besonderen Förderung von Frauen datieren an der TFH Berlin auf Mitte der 80er Jahre, also etwa zum Zeitpunkt kurz vor der Pensionierung von Ingeborg Meising. Ihre Ansätze „Frauenforschung“ zu betreiben, wurden vom Senat in der ersten Hälfte der 80er Jahre abgelehnt, weil sie nur ein Forschungsprojekt durchführen und kein Institut für Frauenforschung gründen wollte. „Die haben mir vom Senat dann geschrieben, und ich musste auch noch hinkommen. Dort sagte mir die zuständige Bearbeiterin, wenn ich also jetzt einen Antrag über 300.000 DM stellen und alles groß aufziehen würde, dann würden sie das befürworten. Aber ich war zu bescheiden. Ich wollte da nicht noch ein Rieseninstitut aufbauen.“ Die Chancengleichheit für Frauen ist für Ingeborg Meising nach wie vor kein „Selbstläufer“.

*„Frauen müssen immer besser sein. Also ein Stückchen besser als der Durchschnitt. Das wird noch so sein. Es ist nicht mehr ganz so schlimm wie früher, aber na ja. Frauen sollten einerseits objektiv sein, ihren Leistungen und denen der anderen gegenüber. Sie sollten aber, wenn sie Recht haben, nicht aufgeben.“*

*Autorin: Ulla Ruschhaupt*